

PC



Deutsche kämpfen in Spanien

WILHELM LIMPERT VERLAG - BERLIN SW 63

Arthur Hahn

Deutsche kämpfen in Spanien

Herausgegeben von der Legion Condor

121.—170. Tausend

WILHELM LIMPERT-VERLAG · BERLIN SW 68



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes

Zum Geleit

Am 4. April 1939 telegraphierte General
Kindelan an Generalfeldmarschall Göring:

In dem siegreichen Krieg, in welchem wir
zusammen gekämpft und gesiegt haben, haben
wir spanischen Flieger unsere deutschen Ka-
meraden der glorreichen Legion Condor als
Beispiel von Schlagkraft und Tapferkeit
kennen und bewundern gelernt . . .

gez.: Kindelan

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Copyright 1939 by Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin SW 68.

Printed in Germany.

Textillustrationen und Umschlagzeichnung von Paul Tasberg, Berlin.

Verlagsnummer 3933.

Druck: Wilhelm Limpert, Berlin SW 68.



Residencia
de Estudiantes



Es tut sich was!

Sonntag —!

Dumpf brütet die Hölle über der Großstadt Berlin. Auch das Reichsluftfahrtministerium, Leipziger (Ecke Wilhelm-) Straße, scheint Ruhe zu haben.

Es ist ja eine schreckliche Hölle, denkt man in der Telephonzentrale, als plötzlich Befehle vom Ministeramt zufliegen: „Sofort die Verbindung zum General W. herstellen!“ — „Suchen Sie Oberleutnant v. D. zu erreichen, der Oberleutnant soll schnellstens zum RLM. kommen!“

... Draußen in Satow an der schönen Havel und sonst irgendwo in der Mark suchen vielgeplagte Ministeriumsmänner Erholung von angestrengter Arbeit in der Woche. Man freut sich der Ruhe. In sie hinein knarren die Telephones: „Sofort zum Reichsluftfahrtministerium!“

„Na, was ist denn schon wieder los?“ — Wagen jagen zur Stadt. In einigen Räumen des „Gehirns der Luftwaffe“ werden Anordnungen gegeben. — Wofür? — Niemand wird etwas erfahren. Die darum wissen, können schweigen. — Die Pfortner erhalten ihre Anweisung: „Ein Sonderstab ist gebildet.“ — Eingang Prinz-Albrecht-Straße 4 — links herum. — Wenige erhielten Kenntnis von dieser neuen Einrichtung. Nur die, die mit ihr zu tun hatten, lernten sie kennen.

Was sie schafften, erwiesen bald die nächsten Tage.

Geheimnisvolle Dinge gehen vor!

Letzter Julitag des Jahres 1936 um die Mittagsstunde. — Ort der Tat: Lehrter Bahnhof.

Auf dem Bahnhof versammelt sich eine Reisegesellschaft und schart sich um einen Mann mit einem großen Schild, auf dem zu lesen steht:

Reisegesellschaft Union

Merkwürdig! — Es sind meist junge Männer, frische Jungen, braungebrannt, sportgestählt. Wirklich merkwürdig! — Trotz der Schiebermütze herrscht Disziplin. Man hört so oft das Wort „ja woll“, manchmal auch „zu Befehl“. Wirklich, eine merkwürdige Reisegesellschaft! —



„Alles da?!” — „Ja woll!” — „Einstiegen!” — Ein Pfiff, und dann rollt der Zug aus der Halle.

Die Stimmung ist Ia. Ein altes Soldatenlied klingt auf: „Die Böglein im Walde . . . In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn.“

Hamburg. — „Ruhe! — Nicht reden!” Unsere Reisegeellschaft Union würgt sich durch die Bahnhofssperre und geht ohne Aufenthalt durch bis auf den Bahnhofsvorplatz. Dort stehen ein paar Omnibusse. Das Verladen der Gesellschaft ist im Nu erledigt; die Reisegeellschaft Union hat sich verkrümelt. Zickzackfahrt durch die Straßen. Da ist der Hafen! —

Die Sperren öffnen sich fast wie durch ungesprochene Zauberworte. Da ist der Freihafen. Der Wagen hält. — „Alles raus!”

Ein Schiffchen schaukelt an der Hafenmauer, in ihm verschwinden die Männer mit den Schiebermützen.

Picke-pucke faucht die Schiffsmaschine. — „Halbe Fahrt! — Stop! — Rückwärts!” Noch ein paar Schiffskommandos sind hörbar, und los geht's auf den Riesenleib eines Dampfers zu, an dessen haushoher Wand die Pinaffe anlegt.

„Gepäck fassen! — Hinauf!” Über die kleine, schmale Treppe? — „Na los, Mensch, mach schon!” Rein in den Schiffsbau, der die Reisegeellschaft schnell verschluckt!

In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August 1936, 1.30 Uhr, windet sich der Dampfer „Ussaramo“ aus dem Fahrzeuggewirr des Hafens, — ein harmloses Reiseschiff mit fernem Ziel.

Der Kapitän auf der Brücke hat so seine ureigensten Gedanken. Er weiß, was für wertvolle Sachen im Schiffsrumpf liegen. Gerade unterhält er sich mit dem Führer der Reisegeellschaft, einem Deutschen, der zwei Jahrzehnte im südafrikanischen Urwald lebte: „. . . Gefahrenzone?” — fragt der Zivilist. — „Das hat noch ein paar Tage Zeit, Herr Oberstleutnant, ich kenne die Reiseroute haargenau. Die Roten sollen uns schon nicht bekommen!” —

Stumpfsinnige Reiserei! — Warum denn? — Ich denke: eine Seefahrt, die ist lustig? — Aber wenn niemand an Deck darf? Wie die Piraten sind die Männer unter dem Deck verstaut. — Der Kanal ist durchfahren. — Frankreich umschifft. — Die Biskaya macht sich bemerkbar. — Das Schiff rollt, die Passagiere auch.

Und zur Luft? —

Brave, gute, ehrliche „Jus“ werden vollgepakt mit allem möglichen. Vor allem aber mit Benzin. — Allein die Zusatztanks müßt ihr sehen! Formidabile Riesenfässer! — Wieviel sie fassen?! — Na, so ein paar Tausend Literchen! Das reicht rund für einen 12-Stunden-Flug.

Wo sich auch immer im Deutschen Reich in den letzten Juli- und ersten Augusttagen 1936 für diese Langstreckenflieger die Startflagge senkt, bleibt dem Luftpolizisten für Sekunden die Puste weg. „Schafft sie's — oder schafft sie's nicht?“

„Es ist noch immer, immer gut gegangen,” sagt mancher der Fluggäste, wenn der schwerbeladene Vogel ganz knapp mit einem Meter Abstand bei dem „berüchtigten“ Schornstein kurz nach dem Start vorbeizwitschert.

Kurs Südosten. — Eine lange Reise. — Die Alpengipfel grüßen herauf — das Mittelmeer! — Und die Motoren singen mahlend ihr Lied.

. . . Einer der Vögel hat Pech. — An sich ist der Flug glatt verlaufen, sogar in verhältnismäßig kurzer Zeit. Sevilla ist erreicht, das ist gar kein Zweifel. Dort liegt die Stadt, und da ist der Platz. Also herunter! Die „Ju“ rollt aus und rumpelt auf die Hallen zu. Die Insassen strecken ihre Glieder. Gleich wird man die Beine auf den Erdboden setzen können. Man ist recht froh, daß die Geschichte vorbei ist, denn elf Stunden in der Maschine hocken ist kein Spaß.

Gerade stellt der Flugzeugführer die Motoren ab, da öffnet jemand die Tür. Er sieht aber gar nicht wie ein Spanier aus. — Schon klucken deutsche Lauten: „Was wollt ihr Idioten denn hier?“ — Rückfrage: „Ja, sind wir denn nicht in Sevilla?“ — „Nee!“ tönt's in unverfälschtem Berliner Dialekt zurück. „Macht, daß ihr fortkommt! — Dies ist doch der Madrider Platz, und der ist rot!“ . . . Die Tür knallt zu. Das ist ja allerhand. — Fast kann einem der Schreck in die Glieder fahren. — Da kommen auch schon so ein paar Gestalten mit „Pistolen“ am Gürtel.

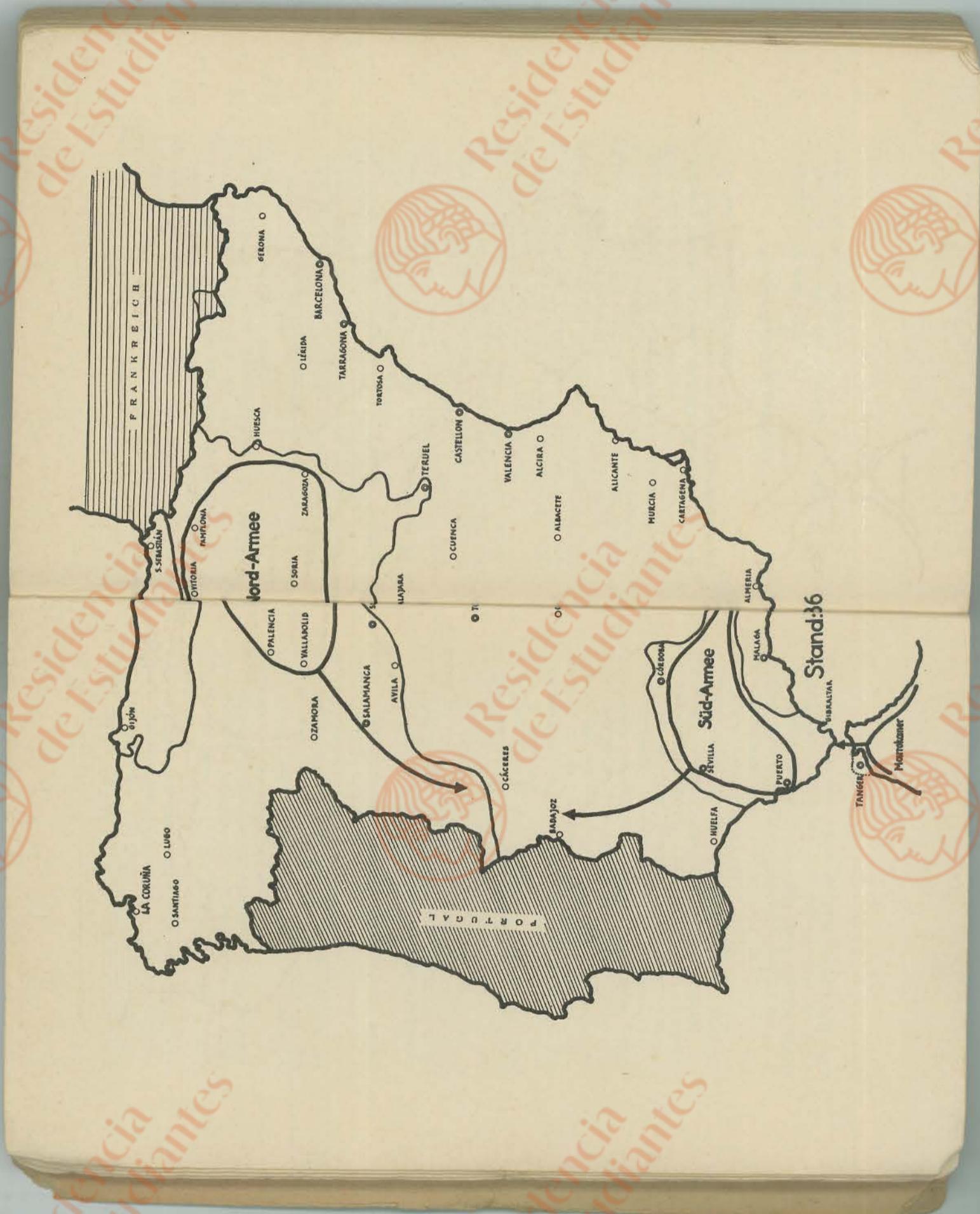
„Los — ab dafür!“ brüllt eine Stimme, und der Vogel hüpfst unangefochten vom Madrider Platz.

„Hat's geknallt?“

„Wohl nicht. Hauptsache, daß wir wieder draußen sind!“

Die Männer grinsen sich an: „Mal wieder Schwein gehabt!“

Der Funker hat einen ganz roten Kopf bekommen. Er kann sich die Sach nicht erklären. Sollten die Roten etwa von Madrid aus



Stand:36

auf der gleichen Welle wie der Rundfunkender Sevilla gegeben haben?
"Also mit der Funkerei ist das nichts Nevels!" Datum wird von nun an nur noch gefragt.

Madrid—Sevilla sind vierhundert Kilometer. Ein lich nicht schwierig, aber . . . Der Vorhaupten macht ein bedenftliches Gefühl: "Der Leutnant, das Benzin reicht nicht!"

"Es wird bis zum letzten Tropfen geflossen. Wo sind wir? Bajadó! — Das ist rot! — Weiter, weiter . . ."

In Sevilla sieht man sich wieder!

"Das ist wirklich allerhand!" denten die Männer der Reisegeellschaft Union und hauen sich gegenseitig auf die Schulter: "Menschenkind! Jetzt sieben wir auf spanischem Boden!" — Cadiz. — Riegschafen. — Die Augen der Reisenden' bewundern jede Palme, die sie da erblicken können.

Auf einmal macht's: Rums! — Hier müsse eigentlich ein Einhand Dreieck herum. — Richtig! — "Da drüben fliegt noch so allerlei Schießt schon! So eine Schneiern! Raum ist man da. Das ist doch unverbör! — Beschuß einer friedlichen Kreisgeellschaft. Zeit zum Nachdenken bleibt aber nicht, — rauber, klarer, heftiger Kommandoton: "Los! Zapaten! — Ladung lösen!"

Schussundachtig deutsche Freimülige geben an die Arbeit. Was da alles jutage kommt! Ersteile für "Ju 52", Domben, 2,3 Centimeter-Flakgeschüsse . . . gute da, auch sechs nacheine "Heinkel 51"!

Das Geschäft als Hafenarbeiter ist gar nicht so einfach. Die Männer schneißen. Man merkt es kaum, bis daß bereits die Dämmerung heraußseht. Dann ist die Arbeit geschafft. — Alles ist törmüde zum Umfallen. Nun nichts als rein in die Roje! Die letzte Nacht auf der ollen, ehrlichen "Utarano" . . .

Nächster Morgen: Antreten an Deck. Ein dreifaches "Sieg-

Seil!" dem Schiff, seinem Kapitän und seiner Besatzung! —

Deutsche Freimülige marschieren!

Ertzug — ab nach Sevilla. — Nun wird alles ganz richtig, spontan! — "Werft du noch, Ramerad, im Hotel Christina?"

In Sevilla heißt es: Ran ans Werk! — Erste Aufgabe: Transport von Matrosen! —

Was ist los? — Jawoll. — Die Söhne aus afrikanischen Waffensand müssen von drüben hierhergebracht werden. — Ja, gib's denn so was? —

Flugkapitän Hente kennt den Rummel schon: dreifig bis vierzig von den guten "Mors", der afrikanischen Reittruppe Franco, erhalten den Befehl: "Hinein in die "Ju"! Die Britaner haben bald anders: "Wer aus!" und richten die "Ju" fürchterlich her. Arme Luftreisende! — Gepeitselt wie die Heringe, mit Waffen und Gepäck lassen sie sich zum ersten Male in der Luft schwatzen und erreichen nach Maßnahm Rollen den Boden Europas.

"Kinder, ich sage euch, Geschichten kann ich dazu erzählen!" . . . Bis Anfang September sind auf dem Luftweg befördert: Zausende von Soldaten, viele Geschütze, Maschinengewehre, Bomben, Granaten und Munition. Und dabei diele Hie! — Umrößbar. Aber was macht das schon einem deutschen Freimülingen! Das Transportgeschäft ist ja ganz schön, aber nicht ganz nach dem Geschmack von Fliegerjäldaten.

Um 14. August 1936 bekommt das rote Panzerschiff "Jaime I" im Hafen von Malaga eins auf den Deckel. Das war auch nötig, denn die "Roden" waren etwas aufdringlich geworden und fingen an, diese "harmlosen" Transporte zur Luft anzuhalten. Nun waren sie für die nächste Zeit etwas ruhiger. Am 22. August werden die ersten Lebensmittelabwürfe auf den eingeschlossenen Platzgar von Zoldo durchgeführt. — Viva Alemania. Arriba Espana! Um 23. August 1936 erfolgt der erste Luftangriff auf Madrid. Die Jagdmaschinen sind ingwischen montiert und eingeflogen und gelangen zum Einsatz. Oberleutnant Eberhard, Oberleutnant Knüppel und Oberleutnant Trautloft ließen in sechs Zagen sechs feindliche Flugzeuge ab und buchen sechs anerkannte Abshüsse. Ingwischen hat Oberleutnant v. Moreau sein Transportgeschäft beendet. Nun kann auch er mit seiner "Ju", Staffel zum Kampf einlaß kommen.

Deutsche Freiwillige kämpfen für Nationalspanien!

Warum? — Wieso? Gegensätze zwischen der republikanischen Regierung im Fahrwasser von Sowjetrußland und nationalspanischen Männern spüren sich derartig zu, daß es zu gewaltigen Auseinandersetzungen kommt. Es bilden sich bei „Weiß“

Im Norden:

General Mola mit seinen Navarra-Truppen im Raum von Saragoza—Pamplona—Valladolid.

Im Süden:

General Queipo de Llano im Raum von Cadiz—Sevilla—Granada mit einigen Soldaten der Falangegruppe.

General Franco steht einsatzbereit an der Spitze der marokkanischen Armee in Tetuan (Afrika). Es bleibt die große Frage: Wie bringt man die Truppen nach Europa? Der Seeweg ist durch die rote Flotte gesperrt.

Franco wendet sich an ein deutsches Haus wegen Organisation von Truppentransporten auf dem Luftwege. Ein Mitglied der deutschen Unternehmung begibt sich sofort nach Deutschland, besorgt sich die „Jus“ und sichert sich zugleich die Hilfe deutscher Freiwilliger. In Tetuan wird die „Hisma“ gegründet:

Hispano marokkanische A. G.

Fluggesellschaft für Truppentransporte Tetuan—Sevilla. Mit Hilfe dieser wackeren „Jus“ wird diese afrikanische Armee auf europäischen Boden verpflanzt.

Zunächst handelt es sich für die nationalspanische Führung darum, die Vereinigung der weißen Streitkräfte von Nord und Süd herzuführen. Dies gelingt. Ein breiter Landstreifen, entlang der portugiesischen Grenze, ist fest in den Händen der Nationalspanier. Zum Obersten Befehlshaber wird General Franco erkoren. Er schlägt sein Hauptquartier in Burgos auf.

Nach diesen glückverheißenden Vorzeichen hofft man, Madrid baldmöglichst einzunehmen und die Nordgrenze von „Rot“ freimachen zu können. Die offene Pyrenäengrenze zu Frankreich wirkt jedoch katastrophal aus. Von dort fließt „Rot“ ungestört neues Material und Personal zu. Wohl gelingt es, die wichtigen Knotenpunkte Irún und San Sebastian zu nehmen, doch dann

kommt der Angriff nicht weiter vorwärts. In den weiten Räumen verlieren sich die Kräfte, der Stoß gegen Madrid von Norden her kann nicht mehr durchgeführt werden.

300 000 nationale Streiter stehen in der Hauptfront vom Mittelmeer bis zu den Pyrenäen. Die Strecke ist 2000 Kilometer lang. Die Nordfront hat eine Ausdehnung von 600 Kilometer. Das sind Zahlen!

Dabei wird der rote Widerstand von Tag zu Tag durch die ihm wohlgesinnten demokratischen Mächte und Sowjetrußland ständig unterstützt. „Weiß“ — Nationalspanien — muß erkennen: aus eigener Kraft kommt es zu langsam weiter. So wird auch sein Ruf nach Auslandshilfe stärker. Die deutsche Luftwaffe springt bei; auch das deutsche Heer und die deutsche Marine beteiligen sich.

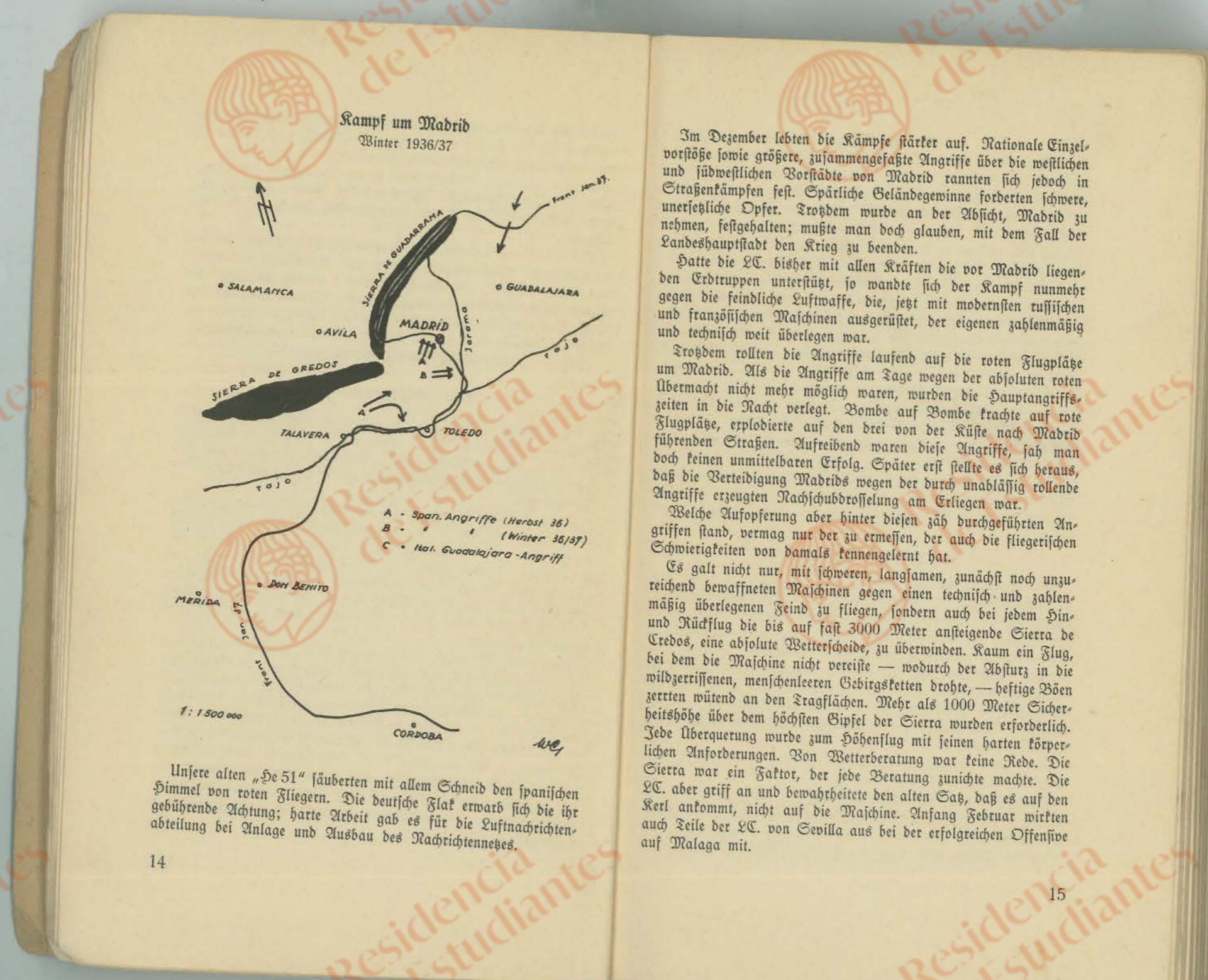
Die Legion Condor wird marschieren!

Erste Aufgaben der LC.

Beim Eintreffen der LC. im November 1936 war der raumschaffende Bewegungskrieg an allen Fronten erstarzt. Hinter den sich mehr und mehr festigenden Stellungen baute die nun anlaufende und mit ausländischer Hilfe verstärkte Kriegsindustrie ihre Rüstung auf.

Die nationalen Truppen waren den Tajo aufwärts vorgedrungen und standen dicht vor Madrid, das von den Roten nur noch schwach besetzt war. Durch Vorbereitungen für den Einmarsch der abgekämpften Truppen Francos in die Landeshauptstadt wurde viel Zeit verloren, die die Roten zur stärkeren Besetzung und Befestigung Madrils ausnützten. So stieß der nationale Vormarsch auf heftigen Widerstand und blieb stecken. Der lange Kampf um Spaniens Hauptstadt begann.

Die nach Eintreffen sofort einsatzbereite Legion Condor verlegte ihre Tätigkeit von Sevilla nach Salamanca und Avila sowie in den Raum südwestlich Madrids. Sie griff mit ihrem Kampfverband in den Erdkampf um Madrid ein, bombardierte die Kriegsindustriegebiete im Norden um Bilbao und die chemischen Fabriken im Ebrobogen. Von Melilla in Nordafrika starteten die bombenschweren „Ju 52“ mit ihrem ersten Befehlshaber General Sperrle an der Spitze und übersloegen das Mittelmeer zum Angriff auf die roten Kriegshäfen bis hinauf nach Cartagena. Aufklärer kreuzten dreihundert bis vierhundert Kilometer über Feindgebiet und brachten wertvolle Ergebnisse.



Unsere alten "He 51" säuberten mit allem Schneid den spanischen Himmel von roten Fliegern. Die deutsche Flak erwarrte sich die ihr gebührende Achtung; harte Arbeit gab es für die Luftnachrichtenabteilung bei Anlage und Ausbau des Nachrichtenrades.

Im Dezember lebten die Kämpfe stärker auf. Nationale Einzelvorfälle sowie größere, zusammengefasste Angriffe über die westlichen und südwestlichen Vorstädte von Madrid rannten sich jedoch in Straßenkämpfen fest. Spärliche Geländegewinne forderten schwere, unersetzliche Opfer. Trotzdem wurde an der Absicht, Madrid zu nehmen, festgehalten; mußte man doch glauben, mit dem Fall der Landeshauptstadt den Krieg zu beenden.

Hatte die LC. bisher mit allen Kräften die vor Madrid liegenden Erdtruppen unterstellt, so wandte sich der Kampf nunmehr gegen die feindliche Luftwaffe, die, jetzt mit modernsten russischen und französischen Maschinen ausgerüstet, der eigenen zahlenmäßig und technisch weit überlegen war.

Trotzdem rollten die Angriffe laufend auf die roten Flugplätze um Madrid. Als die Angriffe am Tage wegen der absoluten roten Übermacht nicht mehr möglich waren, wurden die Hauptangriffzeiten in die Nacht verlegt. Bombe auf Bombe krachte auf rote Flugplätze, explodierte auf den drei von der Küste nach Madrid führenden Straßen. Aufreibend waren diese Angriffe, sah man doch keinen unmittelbaren Erfolg. Später erst stellte es sich heraus, daß die Verteidigung Madrils wegen der durch unablässige rollende Angriffe erzeugten Nachschubdrosselung am Erliegen war.

Welche Aufopferung aber hinter diesen zäh durchgeführten Angriffen stand, vermag nur der zu ermessen, der auch die fliegerischen Schwierigkeiten von damals kennengelernt hat.

Es galt nicht nur, mit schweren, langsamem, zunächst noch unzureichend bewaffneten Maschinen gegen einen technisch und zahlenmäßig überlegenen Feind zu fliegen, sondern auch bei jedem Hin- und Rückflug die bis auf fast 3000 Meter ansteigende Sierra de Gredos, eine absolute Wetter scheide, zu überwinden. Kaum ein Flug, bei dem die Maschine nicht vereiste — wodurch der Absturz in die wildzerrissenen, menschenleeren Gebirgsketten drohte, — heftige Böen zerrten wütend an den Tragflächen. Mehr als 1000 Meter Sicherheitshöhe über dem höchsten Gipfel der Sierra wurden erforderlich. Jede Überquerung wurde zum Höhenflug mit seinen harten körperlichen Anforderungen. Von Wetterberatung war keine Rede. Die Sierra war ein Faktor, der jede Beratung zunichte machte. Die LC. aber griff an und bewahrheitete den alten Satz, daß es auf den Kerl ankommt, nicht auf die Maschine. Anfang Februar wirkten auch Teile der LC. von Sevilla aus bei der erfolgreichen Offensive auf Malaga mit.



Mit dem Ziel, den Sack bei Madrid abzuschneiden, brach nun im März 1937 ein nationaler Angriff über den Jarama auf Norden und Nordosten vor, dem ein nach Südwesten gegen Guadalajara gerichteter Stoß entgegenkommen sollte.

Da beide Angriffe jedoch nicht gleichzeitig begannen, konnten starke rote Kräfte sich erst gegen die Jamaratruppen wenden und danach den nationalen Angriff bei Guadalajara zerstören. Von ihren trockenen Plänen aus starteten über hundert rote Flugzeuge und vertieften ihren Erfolg durch zahllose Angriffe, während unsere Jäger in ihren versumpften Flugplätzen versanken und tatenlos mit blutendem Herzen dem roten Treiben zuschauen mussten. In den nun folgenden roten Gegenangriffen aber konnte die LC. erfolgreich durch Angriffe gegen die Zufahrtsstraßen eingreifen; den wütenden roten Angriffen wurde der Schwung genommen.

Im weiteren Verlauf der Kämpfe um Madrid mussten sich unsere Jäger auch anderen Erfordernissen der Lage, nämlich dem Tiefangriff, anpassen. Mit dieser ungewöhnlichen Angriffsart erzielten sie bald durch freudige Hingabe und hervorragenden Schneid außerordentliche Erfolge.

Nach beiderseitigen großen Verlusten begannen die Kräfte der um Madrid eingesetzten Truppen zu erlahmen. Die Front setzte sich. Pioniere kamen. Die Widerwärtigkeiten des Stellungskrieges begannen.

Der Kampf um den Norden

Das Scheitern der Angriffe auf Madrid zwang zu neuen Entschlüssen. Es mußte gehandelt werden, ehe die Roten zuerst unpackten und den weiteren Kriegsverlauf bestimmten. Wieder wurde der Gedanke aufgenommen, von Vitoria, und nordostwärts davon ausgehend, die Nordfront über Bilbao, Santander, Asturien aufzurollten. Zwar war man sich bewußt, daß auch ein volliger Sieg im Norden den Krieg nicht entscheiden würde. Auf jeden Fall aber würde mit der Beseitigung der Nordfront der Rücken frei, die hier eingesetzte Truppenmasse zur Verwendung auf dem Hauptkriegsschauplatz verfügbar.

Das Gelände hatte ausgesprochen Hochgebirgscharakter, teilweise bis an die Küste heranreichend.

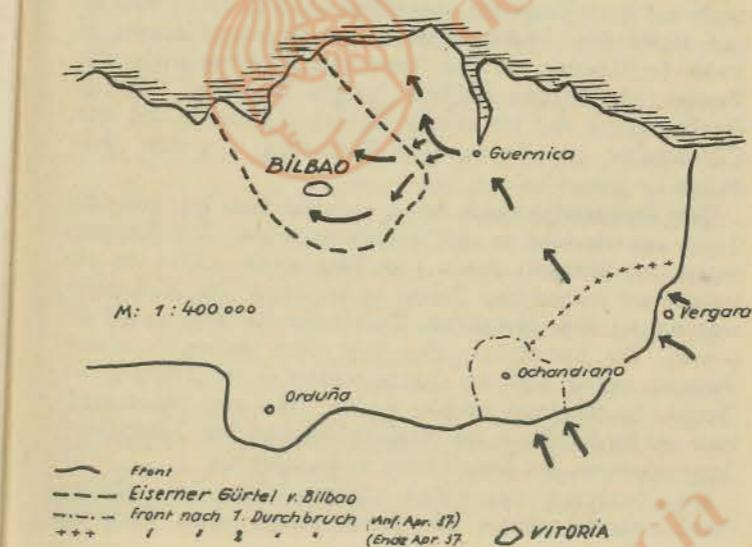
Der nationale Angriff setzte sich zunächst Bilbao als Ziel. In die seit Herbst 1936 liegengelassenen Stellungen, deren Befestigungen jedoch nicht genügend vorwärtsgetrieben waren, rückten die Navarra-Truppen und bildeten mit ihren sechs Brigaden einen

Biertelkreis um Bilbao. Die Roten hatten jedoch die Zeit genutzt. Jede arbeitsfähige Hand war, oft mit rücksichtsloser Gewalt, zu Befestigungsarbeiten herangezogen worden. Ein System von Betonbunkern, Maschinengewehrstellungen, verdrahteten Flankierungs- und Riegelanlagen, die die Berge fast unersteigbar machten, umschloß Bilbao in einem festen Ring.

Die LC., die sich hier nunmehr mit allen Kräften einsetzte, verlegte ihre Verbände nach Burgos und Vitoria, dem Sitz des Divisionsstabes Navarra. Alle Vorbereitungen waren getroffen, als am 31. März 1937 der nationale Angriff von Vitoria auf Ochandiano einsetzte. Die roten Bergstellungen mußten zuerst fallen. Da die nationale Artillerie aber nicht genügend zu wirken vermochte, richteten sich unzählige Bombenangriffe gegen die natürlichen Festungen. Aus Handgranatenwurfweite sprühten die Maschinengewehrgruppen unserer zum Tiefangriff herabstossenden Jäger und entschieden den Infanteriekampf. Besondere Wirkung erzielte die Flak im Edbeschuß, den sie mit hoher Feuergeschwindigkeit und enormer Treffsicherheit weitreichend in die feindlichen Bereitsstellungen

Durchbruch an der Nordfront

April/Juni 1937





hineinführte, unterstützt von rollenden Bombenangriffen. Schwierig war die Orientierung aus der Luft; hieß es doch, einzelne Berge und Hänge an Hand fast unbrauchbarer Karten aus dem Felsgewirr herauszufinden.

Vier Tage später war die Straße Vitoria—Bilbao bis Ochandiano „weiß“.

Umgruppierung! Neuer Artillerieaufmarsch! Von Bergara her neuer Durchbruch. Ungünstiges Angriffsgelände bot den Roten die beste Hilfe. Einsetzendes Schlechtwetter hielt unsere Flieger am Boden fest. Der Rote holte an Artillerie heran, was vorhanden war, und unterband den weiteren Vormarsch. Hin und her wogte der Kampf. Als das Wetter sich besserte, galt der Kampf der LC. der roten Artillerie, die derart erschüttert und ausgeschaltet wurde, daß die nationale Infanterie die rote Front ins Wanken und am 25. April zum Zusammenbruch bringen konnte.

Nunmehr war die Front im Südosten von Bilbao auf fünfundzwanzig Kilometer aufgerissen. Der neue Vorstoß in Richtung Nordwest auf Guernica unter besonderem Einsatz der Luftstreitkräfte drängte die Roten um zwanzig Kilometer bis in die Höhe von Guernica zurück.

Jetzt ging es nach Westen direkt auf Bilbao. Die rote Fliegerei wurde auf ihren Flugplätzen angegriffen, feindliche Jäger nach und nach abgeschossen. Täglich dreimal griffen die Kampfflugzeuge mit großer Treffsicherheit an. Die Roten aber befestigten heftig. Nur Bomben allerschwersten Kalibers konnten da helfen. Auf diese Bombenangriffe war der gesamte Vorstoß abgestimmt. Da setzte Schlechtwetter ein. Es war zum Verzweifeln! Um jeden Preis mußten die Flieger her!

Vom Legionsgefechtsstand, der in vorderster Linie lag, wurde der Einsatz nunmehr selbst in allen Einzelheiten geleitet. Die Flugzeuge wurden im Blindstart einzeln vom Platz geholt, griffen an und landeten auf irgendwelchen Plätzen an der Front. Mit Wetterbesserung war die Krise überwunden. Bald waren die Vorstellungen genommen. Die Hauptstellung aber stand. Nun schoßten die leichten Batterien unserer Flak ihre Sprenggranaten in die Schußlinie der Bunker, die fluchtartig geräumt wurden. Ein roter Nachtangriff brach auf dreißig Meter und Nahkampfentfernung im 2-Zentimeter-Feuer zusammen. Die Hauptstellung wurde genommen.

Der Durchbruch war restlos gelungen. Unter den rollenden Bombenangriffen hatten die zweihundzwanzig roten Batterien



während des zwei Tage währenden Durchbruchs durch den „Eisernen Gürtel“ nur wenige Schüsse abgeben können.

Bilbao wurde am 19. Juni von Nordosten her besetzt. Verfolgt von Flakfeuer und Bombenangriffen, zogen die Roten nach Westen ab und bildeten fünfzehn Kilometer westlich Bilbao eine neue Abwehrfront.

Für Rotspanien war der Fall Bilbaos ein schwerer moralischer Schlag, war doch sein „Eiserner Gürtel“ in überraschend kurzer Zeit zerschlagen worden.

Der Nordostteil der Nordfront war befreit. Die LC. setzte sich mit aller Macht für ein weiteres Vorgehen zur endgültigen Be-reinigung des Nordens ein. Auch die italienischen Kräfte waren jetzt vollzählig dabei. Anfang Mai war der Aufmarsch beendet. Es konnte losgehen! Der Plan sah vor: Vormarsch an den Straßen von Burgos und Palencia auf Santander und von Bilbao aus nach Westen. Der Angriff stand unmittelbar bevor. — Da griffen die Roten zu dem sich bewährenden Mittel der Entlastungsoffensive.

Brunete

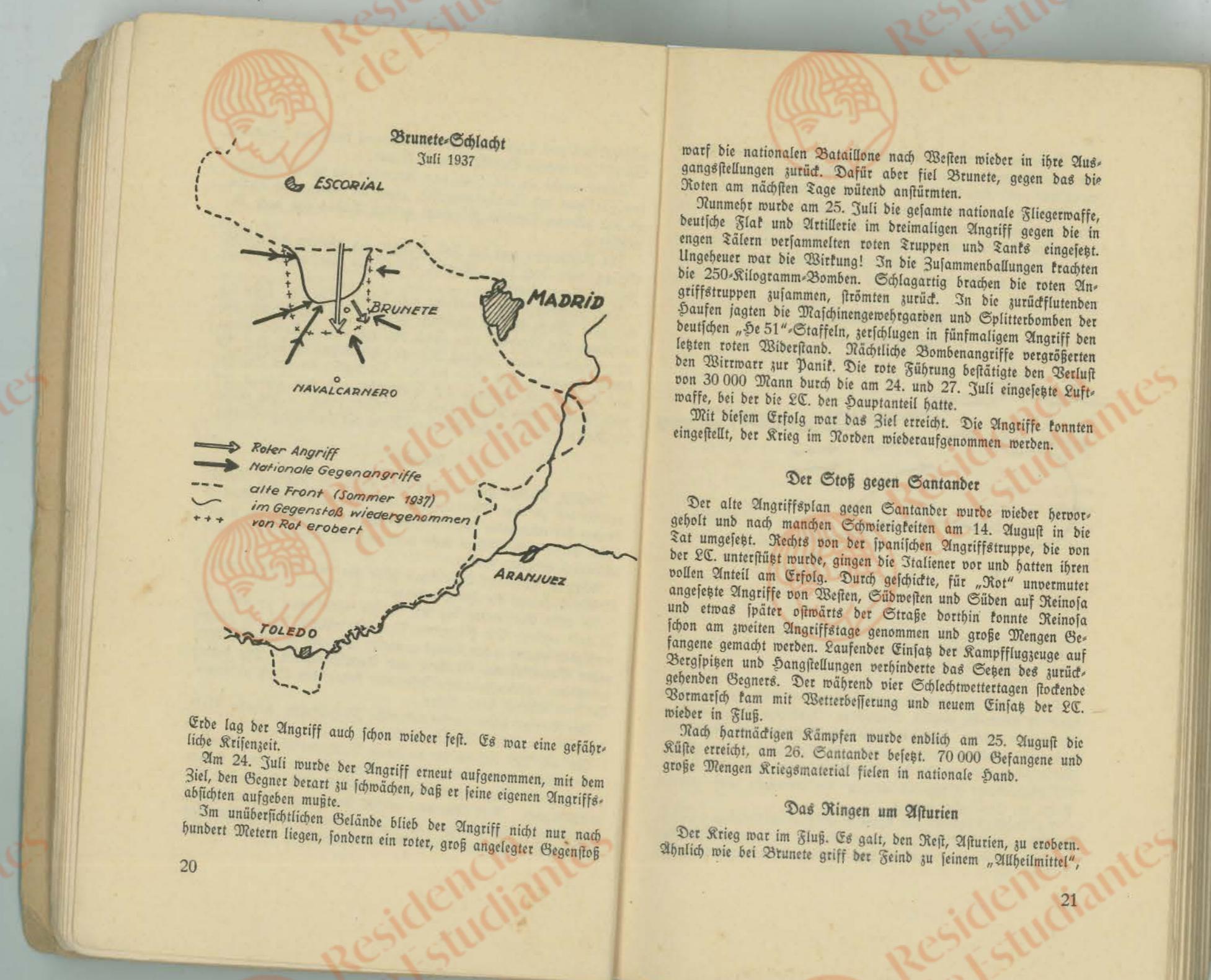
Westlich Madrid stießen starke rote Kräfte in Richtung Navalcanero bis zu dem Dorf Brunete vor, die rückwärtigen Verbindungen der nationalen Madrid-Front bedrohend. Sollte der moralische Erfolg von Bilbao nicht verlorengehen, mußte bei Brunete schleunigst geholfen werden.

Achtzehn Kilometer Tiefe schon hatte der rote Vorstoß erreicht. Stündlich konnte die Front erliegen.

In aller Eile wurde die LC. in die altbekannte Gegend von Madrid verlegt. Die fliegenden Verbände wurden, wie sie gerade verfügbar waren, in den Kampf geworfen und erzielten gute Wirkung gegen Bereitstellung, Artillerie und Angriffstruppen. Die derart unterstützte nationalspanische Infanterie konnte den Stoß abfangen. Der rote Angriff blieb stecken.

Der Gegner hatte starke modernste Fliegerkräfte, neueste Flak-Artillerie eingesetzt. Verluste traten ein.

Am 18. Juli begann der nationale Hauptangriff bei glühender, unerträglicher Hitze. Unvermindert roter Widerstand jedoch stoppte den Angriff. Einzelunternehmungen erschöpften die Kräfte der Angriffstruppen. Rote Bomber griffen unentwegt die nationalen rückwärtigen Verbindungen an. Die Jäger sahen sich stets weit überlegenen Schwärmen roter Angreifer gegenüber. Unten auf der



Ende lag der Angriff auch schon wieder fest. Es war eine gefährliche Krisenzeit.

Am 24. Juli wurde der Angriff erneut aufgenommen, mit dem Ziel, den Gegner derart zu schwächen, daß er seine eigenen Angriffsabsichten aufgeben mußte.

Im unübersichtlichen Gelände blieb der Angriff nicht nur nach hundert Metern liegen, sondern ein roter, groß angelegter Gegenstoß

warf die nationalen Bataillone nach Westen wieder in ihre Ausgangsstellungen zurück. Dafür aber fiel Brunete, gegen das die Roten am nächsten Tage wütend anstürmten.

Nunmehr wurde am 25. Juli die gesamte nationale Fliegerwaffe, deutsche Flak und Artillerie im dreimaligen Angriff gegen die in engen Tälern versammelten roten Truppen und Tanks eingesetzt. Ungeheuer war die Wirkung! In die Zusammenballungen krachten die 250-Kilogramm-Bomben. Schlagartig brachen die roten Angriffstruppen zusammen, strömten zurück. In die zurückflutenden Haufen jagten die Maschinengewehrgarden und Splitterbomber der deutschen „He 51“-Staffeln, zerschlugen in fünfmaligem Angriff den letzten roten Widerstand. Nächtliche Bombenangriffe vergrößerten den Wirrwarr zur Panik. Die rote Führung bestätigte den Verlust von 30 000 Mann durch die am 24. und 27. Juli eingesetzte Luftwaffe, bei der die LC. den Hauptanteil hatte.

Mit diesem Erfolg war das Ziel erreicht. Die Angriffe konnten eingestellt, der Krieg im Norden wieder aufgenommen werden.

Der Stoß gegen Santander

Der alte Angriffsplan gegen Santander wurde wieder hervorgeholt und nach manchen Schwierigkeiten am 14. August in die Tat umgesetzt. Rechts von der spanischen Angriffstruppe, die von der LC. unterstützt wurde, gingen die Italiener vor und hatten ihren vollen Anteil am Erfolg. Durch geschickte, für „Rot“ unvermutet angelegte Angriffe von Westen, Südwesten und Süden auf Reinosa und etwas später ostwärts der Straße dorthin konnte Reinosa schon am zweiten Angriffstage genommen und große Mengen Gefangene gemacht werden. Laufender Einsatz der Kampfflugzeuge auf Bergspitzen und Hangstellungen verhinderte das Setzen des zurückgehenden Gegners. Der während vier Schlechtwettertagen stockende Bormarsch kam mit Wetterbesserung und neuem Einsatz der LC. wieder in Fluss.

Nach hartnäckigen Kämpfen wurde endlich am 25. August die Küste erreicht, am 26. Santander besetzt. 70 000 Gefangene und große Mengen Kriegsmaterial fielen in nationale Hand.

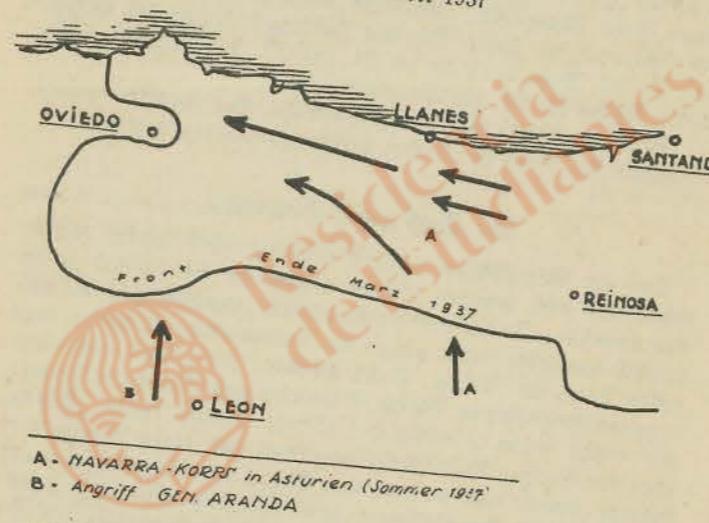
Das Ringen um Asturien

Der Krieg war im Fluss. Es galt, den Rest, Asturien, zu erobern. Ähnlich wie bei Brunete griff der Feind zu seinem „Allheilmittel“,



der Entlastungsoffensive. Südwestlich Zaragoza brachen Kräfte der roten Zentralfront bei Belchite ein und drangen dreißig Kilometer weit vor. Ihre Absicht, den nationalen Nordfeldzug wiederum zum Abbruch zu bringen, schlug jedoch fehl, denn von nationaler Seite aus wurden Truppen aus der Madrid-Front genommen und mit Teilen der LC. auf Belchite eingesetzt. Im übrigen ging der Krieg im Norden weiter. Träger des Kampfes waren das Korps Navarra und die LC. im Osten, das Korps Aranda im Südwesten.

Feldzug in Asturien
August/Oktober 1937



Die Masse des Korps Navarra stieß an der Küste vor und stand bald 50 Kilometer westlich Santander. Bisherige Kriegserfahrungen hatten gelehrt, daß die fliegenden Einheiten der Legion nur dann voll wirksam wurden, wenn ihr Einsatzhafen im gleichen Wettergebiet wie der Ort der Kampfhandlungen lag. Tropf kleiner, fast ungeeigneter Flugplätze wurden die Verbände auf mehrere Plätze bei Santander verlegt.

Das Gelände bestand aus schroffen, oft fast unersteigbaren Höhen, die bis zu 2500 Meter hochragten. Bis in die tiefeingeschnittenen Flusstäler spülten die Gezeiten der Biskaya. Senkrechte Schründen

wurden von langen, hohen Brücken überspannt, die, von den Roten zerstört, den Vormarsch der Navarra-Truppen stets nach wenigen Kilometern hemmten. Im September richtete sich der Kampf weniger gegen den zähen asturischen Gegner als gegen die Hindernisse gesprengter Brücken. In dieser Zeit fand die LC. ihre Ziele in Angriffen gegen die Häfen Bajon und Aviles, gegen Verkehrsinfrastrukturen und Straßenkreuze weit hinter der Front.

Bei Llanes gelang es den Roten, sich in stark befestigten, verdrillten Gebirgsstellungen einzunisten. Doch stärkste Angriffe der LC. halfen auch hier. Der Gegner räumte panikartig seine Stellungen. So ideal bot sich das Gelände dem roten Verteidiger an, daß nur wenige Maschinengewehre genügt hätten, um den nationalen Angreifer zu zwingen, Artillerie in Stellung zu bringen, Fliegerkräfte einzusetzen und Nachrichtenverbindungen vorzubauen.

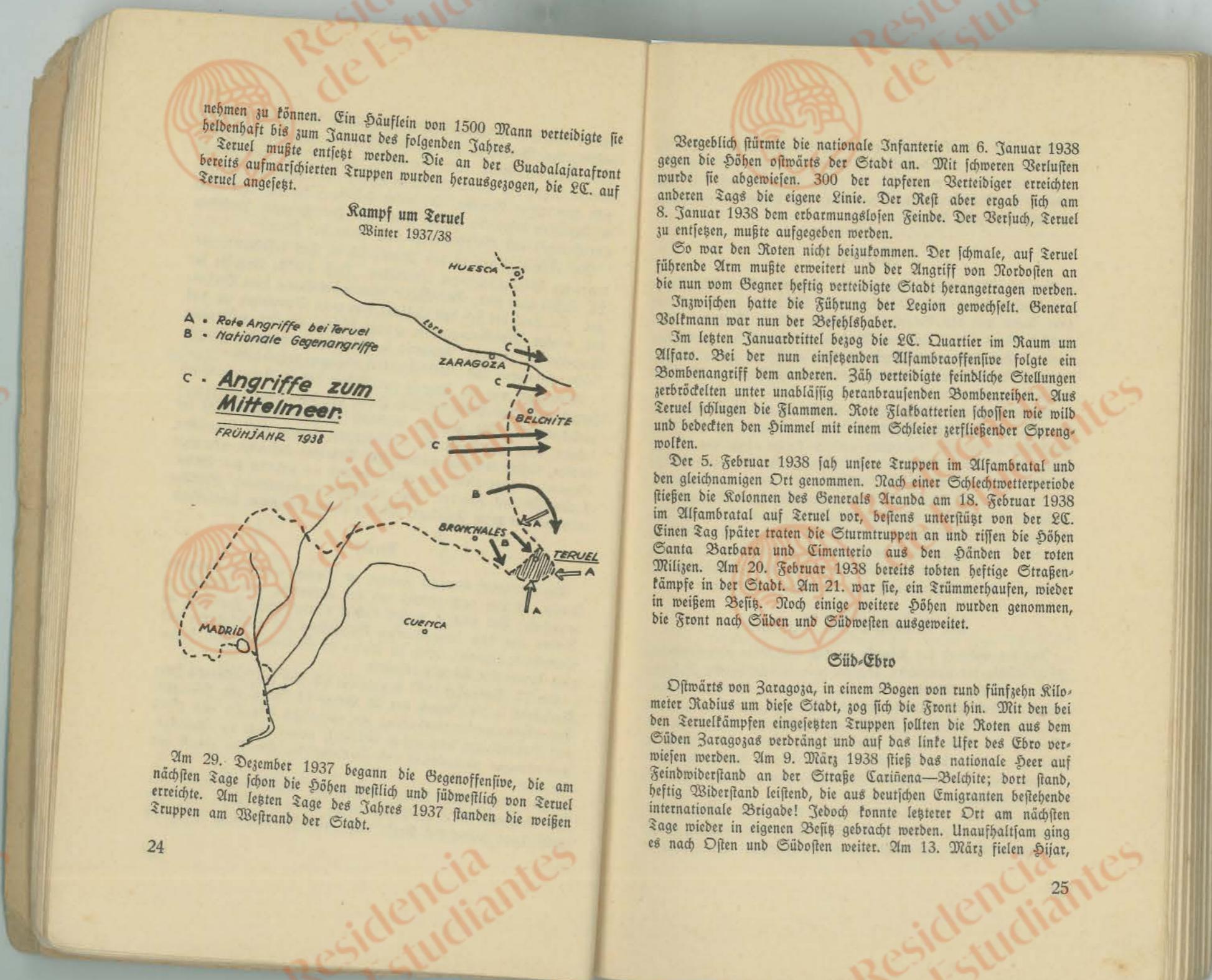
Inzwischen war der Angriff von Süden her in Richtung Bajon losgebrochen und hatte die rote Front auf die Hochgebirgskämme zurückgedrängt. Als nun der feindliche Widerstand noch nicht erlahmte, setzte seitens der LC. rücksichtsloser Kampf ein. Unter den starken, täglich mehrfach wiederholten Angriffen auf jeden erkannten Gegner — ganz gleich, wo er sich befand — zerbrach der Widerstandswille des Feindes. Auf schleunigst herbeigeholten Schiffen entwichen die roten Anführer, Asturien Francos Truppen überlassend.

Teruel

Der erfolgreich beendete Feldzug im Norden gab dem Gedanken Raum, es nun noch einmal mit der Eroberung von Madrid zu versuchen. Der weit in weißes Gebiet hineinragende Frontsack, im Norden von dem langgestreckten Gebirgszug der Guadarama und Somosierra begrenzt, wurde im Raum um Guadalajara zum Schauspiel kommender Kämpfe bestimmt.

Am 11. November 1937 begann die LC. mit der Verlegung ihrer Verbände in die Gegend von El Burgo de Osma und Almazán. Die allgemeine Umgruppierung der nationalen Truppen zum Stoß auf Guadalajara verbrauchte viel Zeit, waren doch die Verkehrsverbindungen unzureichend und überlastet, die Straßen vereist und verschneit.

Da glückte dem Roten wieder ein Ablenkungsversuch. Am 16. Dezember 1937 durchbrach er die Front bei Teruel und hatte zwei Tage später die Stadt völlig eingeschlossen, ohne sie jedoch



Bergeblich stürmte die nationale Infanterie am 6. Januar 1938 gegen die Höhen östwärts der Stadt an. Mit schweren Verlusten wurde sie abgewiesen. 300 der tapferen Verteidiger erreichten anderen Tages die eigene Linie. Der Rest aber ergab sich am 8. Januar 1938 dem erbarmungslosen Feinde. Der Versuch, Teruel zu entsezt, musste aufgegeben werden.

So war den Roten nicht beizukommen. Der schmale, auf Teruel führende Arm musste erweitert und der Angriff von Nordosten an die nun vom Segner heftig verteidigte Stadt herangetragen werden.

Inzwischen hatte die Führung der Legion gewechselt. General Volkmann war nun der Befehlshaber.

Im letzten Januardritt bezog die LC. Quartier im Raum um Alfaro. Bei der nun einsetzenden Alfambraoffensive folgte ein Bombenangriff dem anderen. Zäh verteidigte feindliche Stellungen zerbröckelten unter unablässiger heranbrausenden Bombenreihen. Aus Teruel schlugen die Flammen. Rote Flakbatterien schossen wie wild und bedeckten den Himmel mit einem Schleier zerstreuender Sprengwolken.

Der 5. Februar 1938 sah unsere Truppen im Alfambratal und den gleichnamigen Ort genommen. Nach einer Schlechtwetterperiode stießen die Kolonnen des Generals Aranda am 18. Februar 1938 im Alfambratal auf Teruel vor, bestens unterstützt von der LC. Einen Tag später traten die Sturmtruppen an und rissen die Höhen Santa Barbara und Cementerio aus den Händen der roten Milizen. Am 20. Februar 1938 bereits tobten heftige Straßenkämpfe in der Stadt. Am 21. war sie, ein Trümmerhaufen, wieder in weißem Besitz. Noch einige weitere Höhen wurden genommen, die Front nach Süden und Südwesten ausgeweitet.

Süd-Ebro

Ostwärts von Zaragoza, in einem Bogen von rund fünfzehn Kilometer Radius um diese Stadt, zog sich die Front hin. Mit den bei den Teruelkämpfen eingesetzten Truppen sollten die Roten aus dem Süden Zaragozas verdrängt und auf das linke Ufer des Ebro verwiesen werden. Am 9. März 1938 stieß das nationale Heer auf Feindwiderstand an der Straße Cariñena—Belchite; dort stand, heftig Widerstand leistend, die aus deutschen Emigranten bestehende internationale Brigade! Jedoch konnte letzterer Ort am nächsten Tage wieder in eigenen Besitz gebracht werden. Unaufhaltsam ging es nach Osten und Südosten weiter. Am 13. März fielen Híjar,

Calanda und Alcañiz. Nach weiteren zwei Tagen schon standen die nationalen Truppen westlich vor den Toren von Taipé. Mit der Einnahme dieser Stadt waren die für diesen Abschnitt gesetzten Ziele erreicht. Die Kampfhandlungen wurden in den Norden von Zaragoza und über das linke Ebroufer verlegt.

Nord-Ebro

Am 23. März 1938 begannen die Kämpfe. Von Almudévar aus brachen die weißen Bataillone nach Osten vor, nach weiteren zwei Tagen war das Gelände um Huesca befreit. Auch der nordwestlich dieses Ortes gelegene Friedhof konnte endlich genommen werden. Hier hatten die Roten sich über ein Jahr halten können, indem sie die Leichen aus den Grabkammern gerissen und sich selbst darin einquartiert hatten.

Weiter ging der Vormarsch in breiter Front. Barbastro und Sarriena wurden Etappen auf dem Wege zum Segre. Am 29. März stand die Front zehn Kilometer westlich Lerida, das eine Woche später fiel. In dem Gelände vor Fraga spielten sich noch heftige Kämpfe ab. Groß waren die Leistungen der Luftnachrichtentruppe, die Kilometer auf Kilometer sichere Nachrichtenverbindungen herstellte. In den letzten Märztagen noch sprengten die roten Zerstörungstruppen einen Staudamm des Rio Cinca, dessen entfesselte Flutwellen die schnell errichteten Notbrücken hinwegrißten. Aber dann stand die Front von der französischen Grenze bis Mequinenza mit gesicherten Brückenköpfen bei Tremp, Balaguer und Serós.

Der Durchbruch zum Mittelmeer

Aus der während der Kämpfe um den Süd-Ebro vorgeschobenen Front stießen die nationalen Truppen nun in allgemeiner Richtung Südost auf das Mittelmeer vor: von Taipé die Division Valiño und Kavallerie auf Sandesa in den Ebrobogen, die Italiener von Alcañiz auf Balderobres, das Korps Aranda von Montalban auf Morella und San Mateo. Bei Morella machte sich ernsthafter Widerstand bemerkbar, der jedoch mit vereinigten Kräften der Erdtruppen und der nationalen Luftwaffe zum baldigen Erfliegen gebracht wurde.

Bon Sandesa aus wurde der ganze Ebrobogen gefäubert und danach die hier eingesetzten Angriffstruppen über weiter zurückliegende Straßen zum Mittelmeer nachgezogen. Die Italiener

standen mit ihren Truppen und vielen motorisierten Abteilungen in dem schwierigen Berggelände und mußten, über Morella ausholend, von Süden her an den Ebro heranstoßen.

Aranda aber drang auf San Mateo vor, zerbrach den dort auftretenden roten Widerstand und erreichte am 15. April unter dem Jubel seiner Soldaten bei Binaroz und Benicarlo das Mittelmeer. Die Division Valiño vergrößerte den Einbruchskiel nach Norden bis zur Ebromündung.

Nunmehr wandte sich der Blick nach Süden. Nach Umgliederungen wurde der Marsch auf Castellón aufgenommen. Die CL. hatte inzwischen auch ihre Standorte geändert und lag nun um Zaragoza und in La Cenia. Ihre Unterstützung galt wiederum dem Korps Aranda, das aus der Linie Morella—San Mateo nach Südosten vorging. Aus dem Raum ostwärts Teruel nahmen auch die Kräfte des Generals Varela Front nach Süden ein. Die Italiener standen bei Cella bereit. Hier und vor dem Korps Varela leisteten die Roten erbitterten Widerstand. Im Mai aber rückte die Front auf der ganzen Linie stetig vor. Der Versuch, am 13. Juni Castellón von Benicasim her zu nehmen, scheiterte zunächst. Nach zwei weiteren Tagen jedoch fiel die Stadt. Am Ende des Monats wurden Onda und Bechi im Süden und Südwesten besetzt.

Mit Beginn des Juli standen die vordersten nationalen Linien bei Riles auf der Straße nach Sagunto. Heftige Kämpfe tobten in der Sierra da Espadán.

Der Marsch auf Valencia konnte beginnen.

Ebro-Abwehrkämpfe

Die nationalen Mittelmeerstreitkräfte waren eben dabei, den zwischen Zentral-Rotspanien und Katalonien getriebenen Keil über Sagunto auf Valencia zu vergrößern, als der Gegner zur Entlastung des gefährdeten Valencia mit einer Gegenoffensive ansetzte und in der Nacht vom 24. zum 25. Juli 1938 den Ebro zwischen Amposta und Mequinenza an mehreren Stellen überschritt. Die schwachen Sicherungsträume wurden zurückgedrängt und konnten erst am Abend des 25. Juli nach eingetroffener Verstärkung den roten Vorstoß zum Stehen bringen. Rot hatte seine besten Truppen eingesetzt, darunter auch die internationalen Brigaden Lister und Campesino.

Aus der Art und Menge der eingesetzten Einheiten ging hervor, daß das rote Oberkommando mehr beabsichtigte als eine reine Ent-

lastungsoffenheit. Daher wurde die nationale Offensive auf Valencia abgebrochen und alle verfügbaren Kräfte, einschließlich der LC., auf den Ebrobogen konzentriert. — Das Gelände war für den Angreifer ungeheuer schwierig, während es sich dem roten Verteidiger als natürliche Festung darbot. Auf beiden Seiten waren große Mengen von Maschinenwaffen und Artillerie eingesetzt. Die nationale Luftwaffe erkämpfte sich sofort, trotz starken Einsatzes toter Jagd- und Flakabwehrkräfte, die Luftherrschaft (wobei unsere Messerschmidt ganz hervorragenden Anteil hatte) und konnte dann mit ihren Kampfverbänden als „schwere Artillerie“ auf die noch mit Beton verstärkten roten Bergstellungen wirken. Ihre Ziele lagen oft nur hundert Meter vor der eigenen ersten Linie. Man muss sich einmal vorstellen, was es heißt, in schwerstem feindlichen Flakfeuer und oftmals gleichzeitigem Angriff von sechzig bis siebzig roten Jägern unbirrt gleichmäßige Anflüge zum Bombenangriff durchzuführen! Die von der LC. eingesetzte Flak schoss mit vollem Erfolg sowohl auf Luftziele als auch auf Betonbunker, Bereitsstellungen und feindliche Batterien. Es war ein sehr blutiges Ringen um jeden Zentimeter Erde.

Über fast vier Monate dehnte sich dieser Stellungskrieg aus. Ein Krieg, der nicht nur gegen den roten Feind, sondern auch gegen die Gluthitze der steinernen Hölle um Venta de Camposines und gegen die Millionenheere der Aasfliegen geführt werden musste.

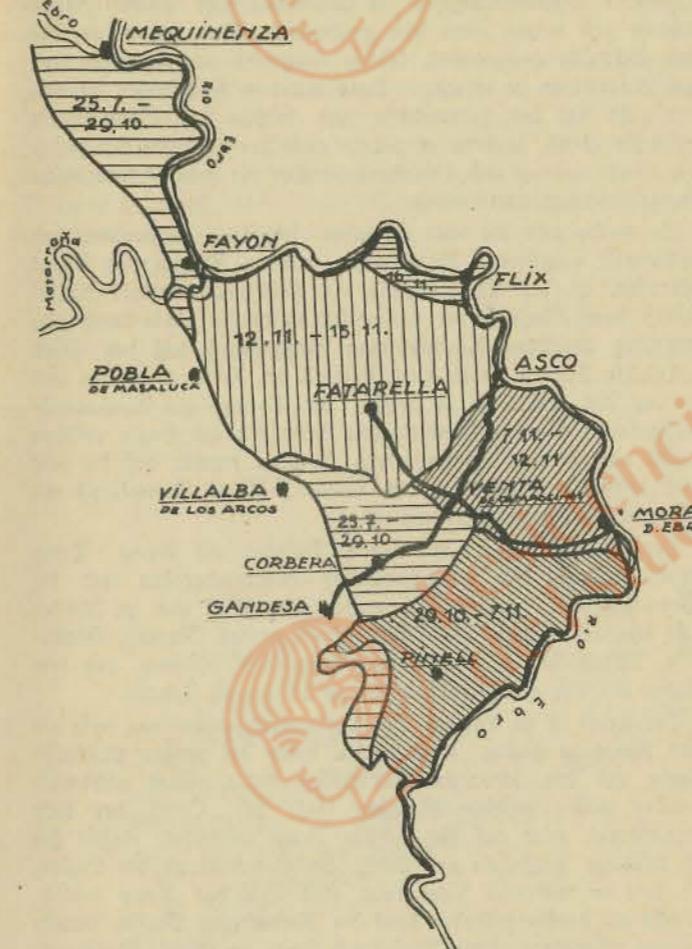
Sechs nationale Vorstöße scheiterten an der Ungunst des Geländes. Die Verluste wuchsen auf viele Zehntausende bei Weiß und Rot. Immer wieder schleppte der Feind Menschen und Material über den Ebro heran. Die am Tage von der nationalen Luftwaffe zerstörten Brücken wurden nachts notdürftig wieder ausgebessert oder durch neue Schnellbrücken ersetzt. Die durch Ablassen eines Stausees am Oberlauf des Segre erzeugte Flutwelle spülte Pontonbrücken und Siege davon. Am anderen Tage waren neue geschlagen. Es war schon ein Krieg des Materials!

Tag für Tag flog unser Aufklärer den Ebro ab, um Veränderungen mit Auge und Bildgerät festzustellen, wobei er von einer roten Flakbatterie zur anderen „weitergereicht“ wurde. —

Der Stoß des siebten Angriffs nach Südosten lief parallel zum roten Stellungssystem, erreichte zunächst die berüchtigte Sierra de Caballs und ging weiter auf Pinell. Der Südteil des Bogens wurde genommen. Nach einer Schwenkung auf Nordosten gelangte Mora de Ebro und später Asco in nationale Hand. Die blutgetränkten Höhen von Fatarella wurden erobert, und endlich mit

Kampf um den Ebro-Bogen

Die abschnittsweise Zurückeroberung vom 25. 7. bis 16. 11. 1938



der Einnahme von Flix, am 16. November 1938, der gesamte Ebrobogen von den Roten befreit.

Ein jedes Fleckchen dieses hart umkämpften Raumes aber ist ewiger Zeuge von Angriffsgeist und Einsatzbereitschaft der LC.



Katalonien-Offensive

Die roten Katalonienstreitkräfte hatten in den fast vier Monate währenden Stellungskämpfen im Ebrobogen rund 75 000 Mann verloren und waren somit sehr geschwächt. Was lag näher, als diese Schwäche auszunutzen, kräftig ausholend nachzuschlagen und ganz Katalonien zu befreien! Denn mit dem Fall dieser Provinz kam nicht nur der bedeutendste und reichste Teil Spaniens in nationale Hand, sondern es wurde auch der laufende Nachschub von Kriegsmaterial und Lebensmitteln über die spanisch-französische Grenze endgültig unterbunden.

So wurde also die neue Offensive sorgfältig vorbereitet und beschleunigt eingeleitet. Tage vorher war im Bereich des Korps Marroqui an der Ebromündung ein Täuschungsmanöver hauptsächlich durch Angriffe der nationalen Luftwaffe sowie durch eine großzügig angelegte Funksäuselung durchgeführt, das den Feind veranlaßte, stärkere Kräfte vom Nordteil der Front abzuziehen und vor das AK Marroqui zu werfen. Am Vortage des Weihnachts-Heiligabends donnern Hunderte von Geschüßen am Segre zwischen Seros und Tremp. Tausende von Bomben krachen auf die sehr stark befestigten Stellungen des Feindes. Sechs Armeekorps mit neunzehn Divisionen treten an.

Der Einbruch gelingt bei Seros, Balquer und Tremp. Durch Nebel, Schnee, den ausgesprochenen Gebirgscharakter und die Wegelosigkeit des Geländes beeinträchtigt, geht es aber im Norden recht langsam weiter. Im Süden jedoch werden Mayals, Granadella, Ulldeolins und Montblanch genommen. Namen, eng verbunden mit dem aufopferndsten Einsatz der Legion Condor.

Der Feind ist im Laufen. Die Luftnachrichtenabteilung weiß ein Lied davon zu singen. Unaufhörlich rollen die großen Lastkraftwagen mit den schwarzen Kabelrollen heran. Über gesprengte Brücken, völlig zerstörte Straßen läuft der „Otto“, das dicke Gummikabel, wird auf die höchsten Berge geschleppt, ringelt sich um mächtige Felsblöcke und endigt am Gefechtsstand der Legion, der stets in vorderster Linie liegt. Und liegt das Kabel endlich, zerteilt ein darübervollender Tank die Verbindung, Muffen werden getrennt, Sabotage ist mit Messer und Haken am Werk. Störungssucher — ein hartes Brot! Der bereit gehaltene Funktrupp springt ein. Endlich ist wieder Drahtverbindung da. Einen Augenblick nur verschaffen! Da — wird der Gefechtsstand vorverlegt. Bauspäne voraus! Das Spiel beginnt aufs neue...

30

Die rote Entlastungs offensive an der Estremadurafront und bei Madrid bricht schnell zusammen, ohne Rot-Katalonien Erleichterung gebracht zu haben. Von Feldbefestigungen ist trotz heftiger Versicherungen roter Sender und Zeitungen nichts zu finden. Weiter geht's über Montblanch und Balls auf Tarragona. Die Roten hasten fluchtartig zurück. Die nationale Artillerie vermag ihr kaum zu folgen. Jedoch unsere Flak steht wie immer als erste vorn. Ihre Granaten wühlen sich in die Reihen der Fliehenden oder kreipern mit Zeitzünder nur meterhoch über ihren Köpfen mit entsetzlicher Wirkung. Die leichten Batterien gehen zeitweise vor der ersten Infanteriesturmwelle vor — sie hängen ihre Geschüze einfach an vorgehende Tanks an — und feuern ihre Sprenggeschosse auf Nahkampfentfernung in die geballten Haufen der Roten. Da bricht jeder Widerstand zusammen!

FRANKREICH



KATALONIEN-OFFENSIVE

VORMARSCH DER NORD-ARMEE

Lage vom 23.12.38 - 25.1.39.



Am 15. Januar 1939 wird mit der Einnahme Tarragonas zum zweiten Male in diesem Kriege das Mittelmeer erreicht. Keine Radfahrer-Bataillone und motorisierte Abteilungen heften sich dem zurückgehenden Gegner an die Fersen. Barcelona ist das nächste Ziel. Von Süden und Südwesten rücken die Corps Marroqui und Navarra an, von Westen stößt das CEB. vor mit seinen starken motorisierten Einheiten.

FRANKREICH

KATALONIEN-OFFENSIVE
VORMARSCH DER NORD-ARMEE
Lage vom 26.1. - 9.2.39

Prahlerisch verkündet die rote Katalonien-Regierung das Zerschellen der Invasoren und Rebellen an der „zweiten Maginot-Linie“ zwischen Igualada und Manresa. Nichts ist zerschellt als ihre eigene Widerstandskraft, da auch diese „Widerstandslinie“ nur Bluff ist.

32

Weiter geht's! Tag und Nacht rollen die Bombenangriffe auf Hafen und Zufahrtsstraßen von Barcelona. Am 26. Januar fällt Barcelona.

Mit der Einnahme der Hauptstadt Kataloniens in Verbindung mit dem ständigen Vorrücken auch auf dem Nordflügel (Corps Mastrazzo und Urgel) ist nunmehr das Rückgrat des roten Widerstandes gebrochen. —

Für vier Tage verschluckt die Großstadt zwei Armeekorps vollständig. Das CEB. geht derweilen weiter vor. Auch die Nordgruppe eilt, soweit es die weglosen, tiefverschneiten Pyrenäen zulassen, nach Nordosten auf die französische Grenze zu, um schnellstens den Rückzug des roten Heerhaufens nach Frankreich abzuschneiden. Die rote „Regierung“ geht von Serona auf Figueras zurück, von wo sie schließlich nach Frankreich und Valencia flüchtet. Am 9. Februar endlich erreichen die siegreichen Soldaten Francos nach endlosen Märschen die französische Grenze. Fast hunderttausend Rote werden gefangen; der Rest flieht nach Frankreich. — Katalonien aber ist frei.

Erste große Franco-Parade

Barcelona, 21. Februar 1939. Die Millionenstadt quiekt. Parade vor dem Generalissimus. — Barcelona hat Festkleidung angelegt: Seid gegrüßt, ihr Kämpfer der Nordarmee, die ihr uns von dem roten Joch befreit habt! — Musik — Fahnen — Zeppiche — Stickereien — Plakate — Blumen — Tücher.

Und dann ziehen sie vorbei, die Kolonnen: zu Fuß — motorisiert — zu Pferd — zur Luft — Spanier — Italiener — Deutsche. — — Deutsche? — Jawohl! Das sind die deutschen Freiwilligen der Legion Condor! — Sie haben Haltung! — Sie gefallen! — Man klatscht! — Stundenlang dauert der Vorbeimarsch. —

Und der Orient entfaltet seine Pracht. Zolle, bunte Bilder. Nach der Parade sind die Truppen dienstfrei. — Die Sieger werden gefeiert. Barcelona scheint ein Heerlager. — Soldaten — Mädchen und Wein. Babylonisches Stimmengewirr, —. Barcelona hat wieder lachen gelernt.

1. März 1939

Nach der großen Parade gruppieren sich die weißen Streitkräfte um. Die Legion Condor versammelt sich bei Zaragoza.

3

33

1. März 1939. Tag der deutschen Luftwaffe in Spanien. — Der letzte? — Sicher! — Er wird seltlich begangen: Auf dem Flugplatz bei Zaragoza sind die Flugzeuge und Formationen angertreten. Deutscher Präidentmarsch klingt auf. — Dann spricht der letzte Befehlshaber der Legion Condor — General Freiherr von Richthofen. — Eine Minute des Schweigens. — Gedanken der Toten! — Dann trallen deutsche Soldatenritte auf dem harten Flugplatzboden. Deutscher Parademarsch! Zempo 114 — jähige Marschmusik. — Es ist Deutschland.

Finale

Die folgenden Märkte sind mit Arbeit gefüllt.

Franco holt zum letzten großen Schlag gegen Rot aus. Bald steht die Legion Condor zum Einsatz bereit: Beiderseits der Linie Zivilia-Zolebo. Wann geht's los? — Wo wird der Hauptstoß erfolgen? — Wie sieht's bei den Roten aus? — "Drüben gehen die Menschen in den eigenen Reihen gegeneinander los". — Trotzdem: bereit sein ist alles!

So naht der 27. März 1939: Der Tag der Offensiv — hoffentlich der letzten. 26. März 1939: Die letzten Befehle werden gegeben. In den Mäulern hinter den Erstlingen bietet sich ein herzliches Bild: Die Angriffstruppen liegen im Binat. Spanier — Italiener — "Moros" — Lagerfeuer flammen auf ...

Zum nächsten Morgen, 5.30 Uhr. — Die Befehlshäuser sind bereit. Die Gräbeninfanterie verlädt eine spätrliche Morgentoilette, Gräbflut wird gefasst, und die wenigen Habseligkeiten werden verstaubt ...

6.00 Uhr. Das Gefecht geht los. Drüben in der gegnerischen Stellung steigen die Staubfontänen hoch. — Die Kampffliegen der 2.C. rauschen heran. Reihenwurf! — Mit Donner und Blitzen wüpfen sich die Bomben in den Erdboden. Grauholme Persönlichkeiten aus Eisen und Sprengstoff. Dazu klaffen die Grabengeschüsse auf die schmalen MG-Schlässe der "anderen Seite". —

Das weiße peitschende Leuchtspat der leichten Flak, und weiter herren Granaten und Schrapnells, eine Stunde — zwei Stunden —

8.00 Uhr: Das Wirkungsschießen beginnt. — Keine Begemehr.

9.00 Uhr: Die Infanterie tritt zum Sturm an. Raus aus den Gräben! — Panzer stoßen vor. —

Die Stärke beobachten den Normarich: die Panzer sind längst durch Argus durchgeschauten. Wo stehen sie? — Die Infanterie

schonen bereits nach Südwest-West ein. — Der Artillerie wird Stellungswechsel befohlen. — Der Befehlshabend der Legion Condor wird auf Höhe 945 in die Sierra de Tambraca vorgeschoben. Die Ebene ist breit zu übersehen. Einzelne rote Trupps und Fahrzeuge der Roten verstreut in dem acht Kilometer entfernten Ort Ajofrin. Es ist klar: die Roten geben auf. Die Abendmeldung befagt: Rot leistet keinen ernsthaften Widerstand mehr. Für den nächsten Morgen wird der Befehlshabend vom Derausgang des Dries Mora, dreißig Kilometer südöstlich Zolebo befohlen, von wo aus im weiteren Bormarsch nach Osten der neue Befehlshabend festzulegen ist.

Der Krieg ist aus

28. März 1939. —

Zom letzten Befehlshabend der Legion Condor auf einer der Höhen der Sierra de Manzaneque begleitet ein Wagen des Stabes den Vorstoß der Panzer auf die Straße Mora-Zembaque. Um 10.00 Uhr wird der Normarich von Mora aus angekommen. Die Brücke über den Rio Algaro ist intakt, 11.45 Uhr ist Zembaque erreicht. So schnell wie es geht durch den Ort! Das ist nicht leicht. Die Bevölkerung hält sich zusammen — vor Freude — und feiert in das Gefüll der Kampfrogen: Arrribá España! Viva Franco! Überall hängen weiße Züge aus den Fenstern. Im Ort geht es zu wie in einem Bienenstock. Die Menschen, fast nur Frauen, recken die Arme zum Gruß und schreien ihre Grüße unermüdlich hinaus. Die Bewegung wird immer stärker, und es ist eine auffallende geworden, so als wollten diese ausgetrettenen Roten die Neuanförmung segnen.



35

3*

34

Die Ortsausgänge werden durch die Flakzüge gesichert. Mel-
dungen über das eingenommene Stück gehen zurück.

Rot erscheinen: einzeln, in Trupps, mit und ohne Gewehr. —

Der rote Ortskommandant meldet sich, ebenso die Eisenbahn-
beamten. Die Bewegung nimmt immer groteskere Formen an.
Es droht ein vollkommenes Durcheinander. Es folgen klare
Befehle: Ordnung aufrechterhalten! Waffen abgeben!

Die Roten haben die Straße freizumachen und in dem östlichen
Ortsausgang zu sammeln. Rote „zuverlässige“ Milizen werden als
Verkehrsposten eingesetzt. Durch den Ort ziehen von Nord nach



Süd und umgekehrt Angehörige der aufgelösten roten Armee: die
von der Madridfront wollen nach unten, die von der Südfront
nach Madrid und nach dem Norden. Sie sehen nicht gut aus:
müde und zerlumpt. Und das schlechteste: der Hunger! — „Unsere
Offiziere haben uns gesagt, wir sollen nach Hause gehen!“

Ist der Krieg aus? — 13.00 Uhr reitet spanische Kavallerie
in den Ort. — Jubel! — Menschenprozessionen! — Vorn der dicke
rote Ortskommandant, der um sein Leben bangt und dem spanischen
Rittmeister seine Ergebenheit versichert. Der deutsche Flak-Haupt-
mann übergibt sein „Ortskommando“ an die Spanier. Es folgt
der Befehl: „Die Flak bezieht in Mora Ruhequartier!“ — In
Mora? — Das heißt fünfundzwanzig Kilometer zurück, und
Ruhequartier, das heißt:

der Krieg ist aus!

Wie steht es? — Rot ist auf der ganzen Linie in Auflösung. Madrid ist bereits
in den Vormittagsstunden von Nationalen besetzt. — Cartagena
— übergeben . . .

Die Legion Condor? — Wird herausgezogen, — hat ihre
Pflicht erfüllt.

Der Krieg ist aus!